

Alles Balkan? Divergierende Entwürfe des Kulturraums ›Jugoslawien‹ in ausgewählten Romanen der aktuellen deutschsprachigen Migrationsliteratur

Andrea Meixner

Abstract

In this paper I aim to analyse the many dimensions of literary depictions of Yugoslavia in recent German prose fiction, focusing on three novels which all describe migrations between various Yugoslavian countries and the German-speaking world. My particular focus lies in the ways in which aspects of perceived own or foreign identity correlate with descriptions of familiar and unfamiliar (social) spaces. This leads to an analysis of how the novels in question define culture as well as cultural identity – both challenging concepts, especially under the precondition of conflicting collective identities like those that came to be highlighted in the Yugoslav Wars.

Title: Just the Balkans? Diverging depictions of the cultural area ›Yugoslavia‹ in contemporary German language migration literature

Keywords: migration; identity; culture; space; social structures

1. ›Balkanbilder‹ in der Literatur? Eine Einleitung

Noch vor wenigen Jahren beklagte Boris Previšić, Literatur über den ›Balkan‹ und Räume des ehemaligen Jugoslawiens werde fast ausschließlich aus einer beinahe orientalistisch anmutenden Außenperspektive heraus produziert, durch die die Region allzu oft als »Projektionsfläche Europas herhalten« müsse (Previšić 2009: 191). Solche literarischen Raumentwürfe müssten demnach eine einseitige, aus westeuropäischer Sicht erfolgende Auseinandersetzung mit einem homogen gedachten ›Anderen‹ im Südosten Europas spiegeln. Betrachtet man jedoch die wachsende Zahl in der jüngeren Vergangenheit erschienener Romanpublikationen, die sich rückblickend mit Jugoslawien beschäftigen, so finden sich mittler-

weile zahlreiche Texte, auf die eine solche Diagnose nicht mehr ohne Weiteres zutrifft. Gerade in Werken der Migrationsliteratur¹, die Systemmigrationen aus Jugoslawien in den ›Westen‹ beschreiben, fällt eines deutlich auf: Neben homogenisierende Zuschreibungen nach dem von Previšić beklagten Muster, mit denen die im Mittelpunkt stehenden literarischen Migrantfiguren auch dort konfrontiert werden, treten Inszenierungen abweichender, für die Identitätsarbeit der Betroffenen umso relevanterer Selbstwahrnehmungen im Kontext von als heimatlich entworfenen Räumen. Diese Vorstellungen von Jugoslawien zeichnen sich durch individuell sehr unterschiedlich bewertete, immer aber komplexe, hochgradig heterogene Konstellationen von sozialer Zugehörigkeit im Sinne von ›Kultur‹ und ›kultureller Identität‹ aus. Außen- und Innensicht(en) divergieren somit in den Texten stark, und der Begriff der Interkulturalität wird gleich in zweifacher Hinsicht relevant für ihre Beschreibung: Er bietet sich einerseits an, um die Ausgestaltung vertrauter, immer schon kulturell heterogener und aufgrund der historischen Entwicklungen der 90er Jahre zusätzlich problematisierter Räume der zurückgelassenen ›Heimat‹ zu erfassen. Andererseits greift er aber auch bei der wiederholt thematisierten Konfrontation mit nach der Migration erfolgenden Zuschreibungen aus einer ›fremden‹ Mehrheitsgesellschaft heraus, die die Vielfalt heimatlicher Räume als solche und damit auch die Identitätsnarrative der Betroffenen in Frage stellen.

Im folgenden Beitrag möchte ich diese beiden Ebenen von Interkulturalität im Kontext literarisch inszenierter Identitätsarbeit migrierender Figuren in den Blick nehmen. Wie, so ist zu fragen, unterscheiden sich die unterschiedlichen Raumentwürfe Jugoslawiens, und in welchem Zusammenhang stehen sie mit den identitätsrelevanten Positionierungen von Figuren in von kultureller Differenz geprägten Kommunikationssituationen? Die Grundlage einer solchen Untersuchung muss jedoch zunächst eine umsichtige Begehung des schwierigen terminologischen Terrains um Raum, Identität und Kultur bilden.

2. Kultur, Interkulturalität und der Kulturraum ›Jugoslawien‹

In den Geisteswissenschaften hat sich mittlerweile weitestgehend ein offenes Kulturkonzept durchgesetzt, nach dem Kulturen trotz terminologischer Abweichungen und Differenzen (vor allem im Verständnis ihrer konkreten Funktionen und Interaktionsfelder) recht einstimmig und in deutlicher Abwendung

¹ Den Terminus ›Migrationsliteratur‹ verwende ich entsprechend der nach wie vor gültigen Definition von Heidi Rösch als Arbeitsbegriff, der ohne notwendige Rückschlüsse auf die Herkunft der Verfasserinnen und Verfasser solche literarischen Texte bezeichnet, die sich thematisch mit Migrationsbewegungen beschäftigen (vgl. Rösch 1998).

von essentialistischen Definitionen als hochgradig heterogene, dynamische und von vielfältigen Überlappungen geprägte soziale Konstrukte verstanden werden (vgl. etwa Bronfen/Marius 1997: 18, Mecklenburg 2008: 107, Welsch 2011: 298). Ich schließe mich einer solchen Sichtweise uneingeschränkt an, sehe mich mit der vorliegenden Arbeit jedoch in der besonderen Situation, nicht nur einer wissenschaftlichen Debatte, sondern auch literarischen Darstellungsformen Rechnung tragen zu müssen. Bei der Arbeit mit literarischen Texten, die Fragen von kultureller Identität und Interkulturalität nicht nur implizit bearbeiten, sondern teilweise auch explizit thematisieren, ist es nahezu unabdingbar, auch zu evaluieren, wie Kultur innerhalb der jeweiligen Texte (und insbesondere von den unterschiedlichen fiktionalen Charakteren) verstanden wird. Gerade hier wird vielfach mit divergierenden Konzepten gearbeitet, darunter auch essentialistischen Vorstellungen von abgeschlossenen kulturellen Sphären ethnischer, religiöser oder nationaler Art.

Das hat Folgen für die literarischen Entwürfe daran angelehnt der kollektiver Identitäten, und gerade diese Entwürfe sind wiederum für Vorerwartungen und konkretes Verhalten in als ›interkulturell‹ bewerteten Kommunikationssituations entscheidend. Zu unterstreichen ist der Aspekt der Situationsbewertung, denn Annahmen über (auch ›interkulturelle‹) Begegnungssituationen verstehe ich als grundsätzlich immer gebunden an situativ erfolgende Positionierungen und Positionsbeschreibungen der Akteure. Die kulturellen Identifikationen, die diese selbst vornehmen, werden somit zu Voraussetzungen und bestimmenden Vorzeichen der Kommunikation, womit sich ›Fremdheit‹ ebenfalls als Resultat der gegenseitigen Zuschreibung herausstellt.

Dass interkulturelle Kommunikation oder interkulturelle Kontaktsituationen als solche gegebenenfalls erst dann entstehen, wenn die beteiligten Akteure oder Erzähler es entsprechend diagnostizieren, ist für die von mir untersuchten Texte von großer Bedeutung. Denn die Positionierungen der Protagonistinnen und Protagonisten orientieren sich immer wieder klar an sich verändernden, widerstreitenden Zugehörigkeits- oder Fremdheitsgefühlen unterschiedlichster Art. Dabei erfolgt eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit kollektiven Identitätsentwürfen, die sehr häufig auch kulturelle Zuschreibungen enthalten.

Spätestens an dieser Stelle sollte deutlich geworden sein, warum das Reden von ›Kultur‹ im Kontext interkultureller Kontaktsituationen gerade in Arbeiten wie dieser analytisch ebenso problematisch ist wie das von ›kollektiven Identitäten‹ selbst. Umso mehr muss dies dann gelten, wenn dabei wie im vorliegenden Falle die Rede von auf gleich mehreren Ebenen konfliktreichen, konkurrierenden Kollektiventwürfen ist.

Versteht man soziale Räume mit Löw als in menschlicher Interaktion gestaltete und Interaktion strukturierende ›relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten‹ (Löw 2001: 224), so kann das Reden von einem ›Kultur-

raum. Jugoslawien auch als das Reden von einer räumlichen Konkretisierung an bestimmten Orten imaginierter und damit lokalisierter ›Kulturen‹ beschrieben werden. Im Folgenden möchte ich literarische Entwürfe dieses Raumes im Kontext von Fragen zu Interkulturalität und Identitätsarbeit untersuchen.

3. Konflikt und Kontakt: Raumentwürfe und ihre Auswirkungen

Die ausgewählten Texte² sind, wie eingangs bereits angedeutet, eine besondere Herausforderung für die konzeptionelle Arbeit mit Raum und Interkulturalität, denn hier treffen zwei unterschiedliche Ebenen interkultureller Konstellationen aufeinander. Zum einen werden aus der Perspektive migrierter Figuren die sozialen Räume des jeweiligen Gastlandes ausgeleuchtet (oft in einer expliziten Gegenüberstellung ›Migrant vs. Mehrheitsgesellschaft‹), wobei nicht selten auch für diese Arbeit relevante ›fremde‹ Blickwinkel auf die eigenen Herkunftsräume dokumentiert werden. Zum anderen bilden aber auch die Räume Jugoslawiens selbst (und damit die sozialen Zusammenhänge der Herkunftsgesellschaften derselben Figuren) den Rahmen für ein breites Spektrum unabhängig von der Migration erlebter interkultureller Begegnungen und Konflikte.

3.1 Der ›Balkan‹ von außen: Kontrastierungen

In einem ersten Schritt möchte ich zeigen, wie in den ausgewählten Texten Jugoslawien aus westlicher Perspektive dargestellt wird. Hier handelt es sich meist um Äußerungen in als interkulturell angenommenen Kommunikationssituationen zwischen den migrierten Figuren und ortsfesten, alteingesessenen Gesprächspartnern in den westlichen Zielländern. Auffällig ist als Vorzeichen der Kommunikationen eine immer wieder beschriebene Etikettierung der Zugewanderten als ›Fremde‹, wobei diese Zuschreibung von Fremdheit in Verbindung mit deutlich vereinfachenden, homogenisierenden Stereotypisierungen auch und vor allem an den jeweiligen Herkunftsräumen festgemacht wird: ›Hier nennt man uns Jugos, auch die Albaner und die Bulgaren nennt man Jugos, das ist einfacher für alle‹, fasst es eine der betroffenen Figuren in einem Brief zusammen (Stanišić 2008: 139), wobei hier durch die Übergeneralisierung auf den gesamten Balkan

2 Aus der großen Zahl entsprechender Publikationen wähle ich drei Romane aus, die Migrationen ganzer Familien beschreiben und damit den Perspektiven jugendlicher Protagonistinnen und Protagonisten ebenso wie denen ihrer die Migrationsentscheidung treffenden Eltern Ausdruck verleihen: Marica Bodrožić *Der Spieler der inneren Stunde* (2005), Melinda Nadj Abonji *Tauben fliegen auf* (2010) und Saša Stanišić *Wie der Soldat das Grammofon repariert* (zuerst erschienen 2006, Zitate hier aus der Taschenbuchausgabe von 2008).

zugleich die eklatante Ahnungslosigkeit und das Desinteresse derjenigen zur Schau gestellt wird, die sich so äußern. Ähnliche Beispiele finden sich vielerorts in den Texten. Oft sind Äußerungen über die Herkunftsräume darüber hinaus mit (ab)wertenden Urteilen verknüpft, in denen sich – wie im folgenden Beispiel – ein Überlegenheitsgefühl der Sprechenden ausdrückt: »[W]issen Sie, der *homo balcanicus* hat die Aufklärung einfach noch nicht durchgemacht« (Nadj Abonji 2010: 108).

Was hier zum Ausdruck kommt, ist die verbale Abgrenzung von einem aufgrund der Herkunft vereinheitlichten ›Ihr‹ der Zugewanderten im Gegensatz zu einem als stabil, überlegen und zivilisiert inszenierten ›Wir‹ der westlichen Aufnahmegerügschaften. Schlagworte wie ›Jugoslawien‹ oder ›Balkan‹ bezeichnen nicht so sehr die geografische Herkunftsregion, sondern sie fungieren vielmehr als Marker für einheitliche, mehr oder weniger komplexe Sets aus häufig negativ bewerteten Eigenschaften, die eigene (positive) Charakteristika der SprecherInnen profilieren sollen. Ein solches Vorgehen deckt sich durchaus mit der eingangs zitierten Diagnose Previšić: Die in den Texten inszenierten Verhaltensweisen im Kontakt mit Migranten legen unter Anlehnung an die Terminologie des Postkolonialismus und Edward Saids Orientalismusbegriff Lesarten im Sinne eines latenten ›Balkanismus‹ (Todorova 2009) oder ›Osteuropäismus‹ (Sorko 2007) nahe.

In den Romanen werden nicht nur solche Tendenzen innerhalb der westlichen Gesellschaften dargestellt, sondern auch die Folgen, die das dadurch zum Ausdruck gebrachte und etablierte Machtgefälle für die Identitätsarbeit der ProtagonistInnen hat. Es ist die Mehrheitsgesellschaft, die soziale Räume gestaltet und Wertungsmuster definiert, während die MigrantInnen über einen stark eingeschränkten Gestaltungsspielraum verfügen:

Der teilweise geräucherte Käse roch noch immer nach den Hölzern der Küchenstübchen und wurde später den Kindern als Brotbelag in die bunten Ranzen eingepackt. Zu Hause waren die großzügigen Käsescheiben nie beargwöhnt worden, in den deutschen Klassenzimmern wirkten sie nun plump neben den in durchsichtige Folie eingepackten feinen Knäckebrotscheiben mit Kräuterquark und Bierwurst, gekochtem Schinken und dünn aufgetragener Leberpastete, und wurden jetzt hilflos in den Händen gehalten und vor den Augen der anderen beschützt. Der strenge Ziegen- oder Schafskäsegeruch hatte aber von sich aus für Aufmerksamkeit gesorgt, und auch die Lehrer wollten nun wissen, was da gegessen wurde. Die Fremdheit der anderen ging über in Gefahr, die Münster, anfangs noch verständnislos, waren schnell bereit zu lachen. (Bodrožić 2005: 106f.)

Figuren, denen kulturelle Andersartigkeit (aufgrund ihrer Herkunft) zugeschrieben wird, sehen sich mit einer doppelten identitätsbezogenen Problematik konfrontiert. Einerseits ist der Rahmen, innerhalb dessen sie gefühlt ›Eigenes‹ er-

folgreich ausgestalten können, stark begrenzt, während ihnen andererseits von außen immer wieder vorgefertigte Identitätsmuster zugewiesen werden.

Die Schablonen, in die Betroffene dabei gepresst werden, stellt insbesondere Nadj Abonji als Belastung dar. Ihre Protagonistin Ildikó droht zeitweise an den von ihr zu spielenden Rollen (als Kellnerin in der Cafeteria der Eltern, als die Traditionen ehrende Tochter zu Hause, als linke Rebellin mit Expertenwissen über Jugoslawien im Kreise der politisch engagierten Freunde) zu zerbrechen. Nach außen sichtbar wird ihr ständiges Gefühl der Selbstverleugnung und Kostümierung, wenn sie versucht, an sie gestellte Erwartungen durch einen angemessenen Kleidungsstil zu erfüllen: »[I]ch, die ratlos vor ihren [...] Kleidern steht (hübsch soll es sein, aber nicht auffällig, farbig, aber nicht grell, ich kombiniere, wähle so aus, dass ich dem allgemeinen Geschmack entspreche [...])« (Nadj Abonji 2010: 234f.). Die Abweichung von der Norm wird hier als Fehler angesehen, wohingegen Anpassung und größtmögliche Unauffälligkeit zum übergeordneten Ziel erklärt werden. Auch in den übrigen Texten lassen sich entsprechende Verhaltensweisen identifizieren – auch in dem allgemeinen Streben danach, Assoziationen mit dem Herkunftsraum Jugoslawien weitestgehend zu vermeiden. Stanišić' Protagonist Aleksandar etwa distanziert sich von seinem bosnischen Namen (»Ich wünschte mir manchmal, dass man mich ›Alexander‹ schreibt und oft, dass man mich einfach in Ruhe lässt« [Stanišić 2008: 152]) und übt sich in akzentfreiem Deutsch (»[I]ch kann Nazis weismachen, dass ich aus Bayern bin« [ebd.: 154]), während Bodrožić' Protagonistin Höchstleistungen in der Schule anstrebt, um Kritik erst gar keinen Raum zu lassen:

Im Unterricht war gerade das Gedicht vom Birnbaum aufgesagt, worden, eine Rezitation, die alle sprachlos gemacht hatte. Der Lehrer trug ein ›sagenhaftes‹ sehr gut in sein ledergebundenes Buch ein. [...] Später war es anstelle des Gedichtes eine Klassenarbeit gewesen, ein Aufsatz, die Beschreibung eines Traums, das Nachmalen eines Picasso-Bildes, das Bestimmen der Bäume. (Bodrožić 2005: 192)

Den (oft negativen) pauschalen Urteilen über ihre Person als ›Migranten‹ begegnen alle drei Figuren mit einer Verschleierung ihrer Herkunft in der Öffentlichkeit.

Interessant ist aber, dass homogenisierende Zuschreibungen kultureller Fremdheit, unter denen die Migrierten zu leiden haben und denen sie mit solchen Anpassungsstrategien begegnen, auch gegengleich aus ihrer eigenen Perspektive heraus stattfinden. Bei Bodrožić wird die Mehrheitsgesellschaft zunächst als homogener »schreckender Block« inszeniert (ebd.: 21), innerhalb dessen für die junge Protagonistin alle anderen Kinder gleich aussehen (vgl. ebd.: 24). Über ihre Mutter heißt es dann: »Alles, was unabsehbar geschah und Schaden welcher Art auch hinterließ, schrieb sie erst still und dann leise aussprechend den Deutschen

zu« (ebd.: 204). Und ganz ähnlich den oben angesprochenen herablassenden Blicken auf die Traditionen und Werte der Zugewanderten durch die Mehrheitsgesellschaft urteilt der Vater der Protagonistin bei Nadj Abonji über die Schweizer:

Vaters witzig abschätzige Bermerkungen über *die Käsignen*, die Schweizer, die Herzspezialisten hinter den Alpen, diesen ausgehungerten Quark, den sie hier haben, der schmeckt doch gar nicht, sagt Vater. [...] Vater, der [...] jetzt lieber schwärmen will von den Errungenschaften der eigenen Kultur, unser Quark ist doch ein Quark der Superlative, körnig, aromatisch, unsere Paprikawürste, die sind weltberühmt, hört mal! (Nadj Abonji 2010: 148f.)

Demonstriert wird in den Romanen auch hier eine systematische Vereinheitlichung und Abwertung des oft als Bedrohung empfundenen ›Fremden‹, und zwar bei gleichzeitigem Rückzug in ein positiv davon abgehobenes, ebenso vereinheitlichtes ›Wir‹. Entsprechende Strategien finden sich also nicht nur in der Mehrheitsgesellschaft, sondern sie dienen auch den Zugewanderten zur Bildung wehrhaften Gegenidentitäten (vgl. Assmann 1992: 155), die die eigene Position durch Abschottung stärken helfen. In beiden Fällen berufen sich die Handelnden dabei auf ein essentialistisches Kulturbild, bei dem die Festlegung von Kulturgrenzen oft explizit analog zu nationalen oder ethnischen Grenzen erfolgt.

3.2 Kontroverse Weltbilder: Innere Heterogenität

Situationen, in denen sich Figuren als Angehörige verschiedener, kulturell verstandener Kollektive positionieren und mit unterschiedlichen Strategien voneinander abgrenzen, entstehen in den Romanen aber nicht erst durch Migration. Ein zweiter Typ wiederkehrender, als interkulturell ausgewiesener Begegnungs- und Konfliktsituationen ist prägend für die Entwürfe gesellschaftlicher Räume *innerhalb* Jugoslawiens. Was nämlich in Zuschreibungen von außen und teilweise auch in rückblickenden Selbstinszenierungen zwar sehr unterschiedlich bewertet, aber übereinstimmend als homogener Raum dargestellt wird, erfährt hier eine Ausdifferenzierung im Sinne einer zwangsläufig erfolgenden Positionierung im Kontext mehrerer unterschiedlicher Kollektive, die den multiethnischen Raum der ›Heimat‹ in seiner Heterogenität charakterisieren.

In allen Romanen wird diese Vielfalt deutlich aufgezeigt und zum Thema gemacht. Der Umgang mit ihr ist jedoch nicht einheitlich, sondern unterscheidet Generationen oder Personengruppen, aber auch einzelne Figuren oder gar unterschiedliche Lebensabschnitte derselben Figur.

In allen Texten ähneln sich zunächst einmal die wiederholt dargestellten Begegnungen kindlicher Protagonistinnen und Protagonisten mit dem kulturell ›Anderen‹: Im Moment der unerwarteten Konfrontation mit der Vielfalt ihres

Umfeldes reflektieren sie zuallererst die Differenz zum vertrauten Alltag. Sich davon unterscheidende Riten und Praktiken werden mit Neugierde beobachtet, und im Vordergrund steht eine Faszination für das Exotisch-Fremde. Bewertungen geschehen dabei mit Bezug auf die jeweiligen Einzelsituationen und münden nicht in Urteilen oder Meinungsbildungen über ganze Kollektive. So beschreibt Bodrožić den Besuch ihrer katholischen Protagonistin bei einer orthodoxen Beerdigung wie folgt:

Man hatte Jelena beigebracht, daß³ Bärte bei Gottesmännern eine Sünde seien. Nun sah sie den ersten Gottesmann mit Bart, und nie wieder erschien ihr jemand heiliger als dieser großgewachsene, ernsthafte Mann, der durch die Lichtkathedralen der Bäume schritt wie durch ein ewiges Land des Abschieds. (Bodrožić 2005: 50)

Ein beobachtender, tastender Zugang findet sich auch da, wo Erfahrungen eher Befremdung als positiv konnotiertes Staunen hervorrufen:

[W]ir wurden immer stiller, weil uns die Gegend nicht mehr vertraut vorkam, die Häuser waren nicht mehr verputzt oder waren baufällig [...]. Häuser, die aus Brettern, Wellblech, Kotflügeln, Stofffetzen, aus irgendwelchem Material gezimmert sind, ein paar offene Feuerstellen, überall schlammige Erde. [...] Ja, genauso sieht es hier aus wie beim Müllberg, da, wo die Zigeuner leben, ausserhalb der Kleinstadt. (Nadj Abonji 2010: 122f.)

Differenz ist in solchen Momenten eine Erfahrung, nicht aber ein vereinheitlichendes Beschreibungskriterium für gesellschaftliche Gruppen.

Pauschaler und dabei eindeutig positiv konnotiert fallen dagegen die immer wieder deutlich als idealisierte Erinnerungsbilder sichtbar gemachten rückblickenden Beschwörungen verschiedener erwachsener Figuren aus, die die Vielfalt ihres Herkunftslandes oft gemeinsam sentimental als geteilte Idylle verklären: »[I]n Plastiktüten bewahrten sie ihre jugoslawischen Schallplatten auf, die Mora-va, Save und Donau besangen. Die Beschriftungen auf der immer tieforangen Fläche waren bei allen gleich, Sevdalinka, bosnische Liebeslieder, serbische *narodne pesme*, dalmatinische Mandolinengesänge.« (Bodrožić 2005: 129)

Zunächst einmal ist also Diversität Teil einer alltäglichen Normalität, und die Auseinandersetzung mit ihr erfolgt mit lokalen Einzelfällen und nicht in globalen Kategorien. Die latente Bedrohung einer solchen Idylle durch gegenseitige

³ Schreibweisen, die aufgrund des Veröffentlichungsdatums oder -ortes der Texte von der aktuell in Deutschland gebräuchlichen Rechtschreibung abweichen, belasse ich hier und im Folgenden unkommentiert in der Originalschreibung.

Abgrenzung der beteiligten Ethnien schwingt zunächst eher zwischen den Zeilen mit. Im selben Text wird an anderer Stelle angemerkt: »Etwas wird zu etwas, wenn es vorbei ist. Die serbische dicke Frau aus dem hinteren Teil des Dorfes: wird sie auch in zwei Jahren immer noch beschürzt an der Wegkrümmung stehen und zum heißen Apfelkuchen rufen?« (Ebd.: 62)

Spannend ist, dass die verschiedenen Facetten der heimatlichen Interkulturalität oft überhaupt erst dann explizit als solche thematisiert und problematisiert werden, wenn Unterschiede als identitätsrelevante trennende Merkmale zum Thema gemacht werden – im Konfliktfall also. Zwei der drei von mir untersuchten Romane gehen darauf mit den Kriegen der 1990er Jahre explizit ein. Hier wird in unterschiedlichen Situationen deutlich, dass ein anfänglich vorherrschendes alltägliches, affirmatives Verständnis kultureller Vielfalt (das Begegnungsräume wie in den oben zitierten Situationen zulässt und Vertrautes neben Unvertrautem Raum gibt) schrittweise dem Konstrukt konkurrierender, homogener Gruppen weicht. Die gegenseitige Abgrenzung erfolgt zwischen zugleich ethnisch, religiös und kulturell gedachten Kollektiven und orientiert sich an politischen Leitsätzen.

Dass eine solche Sichtweise nicht nur angesichts der in Wirklichkeit komplexen gesellschaftlichen Gefüge zu kurz greift, sondern auch individuelle identitätsbezogene Krisenfälle zur Folge haben kann, führen beide Romane, die sich damit beschäftigen, sehr deutlich vor. Bei Stanišić ist es der in einem religiös gemischten Elternhaus aufgewachsene Protagonist, der feststellen muss, dass sein eigenes Selbstbild sich nicht (mehr) mit den Ordnungskriterien seiner Klassenkameraden beschreiben lässt:

Es gibt ein Dazugehören und ein Nichtdazugehören. [...] Es gab Vukoje Wurms Frage auf dem Schulhof, ich hielt sie für eine Drohung und die Erklärung meiner Mutter für einen Witz. Ich bin ein Gemisch. Ich bin ein Halbhalb. Ich bin Jugoslawe – ich zerfalle also. Es gab den Schulhof, der sich wunderte, wie ich so etwas Ungenaues sein konnte, es gab Diskussionen, wessen Blut im Körper stärker ist, das männliche oder das weibliche, es gab mich, der gerne etwas Eindeutiges gewesen wäre oder etwas Erfundenes. (Stanišić 2008: 52f.)

Aber auch jenseits des kindlichen Blickes lassen die Texte keinen Zweifel an ihrer kritischen Perspektive auf Weltbilder, die die komplexen Zusammenhänge simplifizieren: »Dragana und ich, zwei Tiere, die sich in die Augen schauen, wir, die Todfeinde sein müssten, weil Dragana bosnische Serbin ist oder serbische Bosnierin? und ich zur ungarischen Minderheit in Serbien gehöre (der Irrsinn, der sich weiter dreht, in meinem Kopf, in allen Köpfen).« (Nadj Abonji 2010: 157) Die Autorin inszeniert hier die Begegnung ihrer Protagonistin mit einer Arbeitskollegin in der Schweiz als Sinnbild für die Absurdität pauschalisierender Annahmen über Bevölkerungsgruppen und ihre gegenseitigen Beziehungen. Zugleich bringt

sie jedoch die sehr realen Auswirkungen eben dieser Annahmen zum Ausdruck: Dragana wird dem ständigen Druck, unter dem sie steht, nicht standhalten und ihre Stellung aufgeben.

4. Fazit

Sieht man sich nun *Jugoslawien* in allen drei Romanen an, lassen sich insgesamt zahlreiche unterschiedliche Darstellungsperspektiven auch innerhalb der Einzeltexte feststellen.

Homogenisierende Entwürfe eines einheitlichen Kulturraums (als rückständige/archaische Projektionsfläche oder als idealisierter Sehnsuchtsraum) finden sich ebenso wie Bilder eines in sich heterogenen Raumes mit Subklassifizierungen in (wiederum homogen entworfene) national/ethnisch/kulturell gedachte Teilläume.

Wichtig ist aber für die weitere Arbeit mit solchen Texten bezüglich ihres Kulturverständnisses ebenso wie ihres Jugoslawienbildes die Beobachtung, dass beide Tendenzen zumindest in den vorliegenden Fällen letztendlich als Konstrukte bloßgestellt werden. Es handelt sich dabei in den beschriebenen Situationen um Mechanismen der Abgrenzung und des Vergleichs mit dem Ziel der Aufwertung des jeweils eigenen Kollektivs. Die Romane führen verallgemeinernde Zuschreibungen, die Kulturen als abgeschlossene, stabile und einheitliche Entitäten analog zu nationalen oder ethnischen Grenzziehungen deuten, als Problem vor. Es handelt sich um Vorstellungen, die immer wieder in offenem Widerspruch zu beobachteten Gegebenheiten oder gefühlten Zugehörigkeiten stehen. Damit stehen sie allzu oft der gelingenden Identitätsarbeit der Protagonistinnen und Protagonisten im Wege, deren Selbstwahrnehmung sich nicht mit den Zuschreibungen in Einklang bringen lässt, die die Räume bestimmen, in denen sie sich bewegen.

Die Texte decken somit durch die facettenreiche Darstellung einzelner Lebensläufe eine latente Problematik um Kollektivzuschreibungen jeder Art auf: Sie spielen an Einzelfällen die für die Identitätswahrnehmung der Figuren, aber bei entsprechender politischer Instrumentalisierung für alle Betroffenen katastrophalen Folgen der Verwendung von homogenisierenden Kollektivbegriffen durch. Dabei stellen sie zugleich eine existierende Heterogenität dar, die auf allen Ebenen von Kollektiven sichtbar werden kann (von der nationalen über die ethnische und regionale bis zur familiären Ebene). Verallgemeinerungen dagegen greifen immer wieder zu kurz und werden komplexen Situationen nicht gerecht.

Die *›Lösung‹* für die Identitätsproblematik der Protagonistinnen und Protagonisten besteht in allen drei Texten übereinstimmend in einer Besinnung auf die eigene Individualität in Verbindung mit dem Einlassen auf nicht-exklusive, kritisch-evaluierende Mehrfachzugehörigkeiten. Als Perspektive bieten die Ro-

mane somit die Auflösung statischer Grenzziehungen an und problematisieren im Gegenzug Zuordnungen nationaler, ethnischer oder kulturell gedachter Art als künstliche Identitätsmarker, die zwar gefühlt ›Eigenes‹ benennen helfen, aber zugleich immer wieder zum Kommunikationshindernis werden.

Stellt man sich nun die Frage, wie Kultur (und darauf aufbauend Interkulturalität) in diesen konkreten Texten verstanden wird, so zeichnet sich ein komplexes Bild ab. Einerseits wird durch die Figuren wiederholt (oft auch nostalgisch) ›Kulturgut‹ gefeiert, und Konzepte des Heimatlichen werden auch im kulturellen Sinne als identitätsstiftend in Szene gesetzt. Andererseits wird aber Identitätsarbeit anhand von Mustern unhinterfragter und homogenisierender kollektiver kultureller Identität kritisch problematisiert. Die divergierenden Innen- und Außenansichten auf Jugoslawien sind dabei ein gutes Beispiel dafür, dass die Beschreibung des *Inter* der Interkulturalität sehr häufig nicht einfach nur Differenz-, sondern vor allem auch Konfliktbestimmungen mit sich bringt.

Zumindest die hier untersuchten Texte liefern darüber hinaus auch keine Hinweise auf tragfähige, stabile normative Bestimmungskriterien der Differenz jenseits der analysierten gegenseitigen Zuschreibungen. Naheliegend ist vor einem solchen Hintergrund eine Diagnose von Kultur, aber auch Interkulturalität als sozialem Konstrukt mit dramatischen Auswirkungen auf menschliche Verhaltens- und Wahrnehmungsmuster. In diesem Sinne wäre Interkulturalität auch in der Literatur ein Teil kommunikativer Praxis und eine Variable, die situativ abweichend mit Inhalten gefüllt wird. Der Beschreibung eines klar abgrenzbaren Kulturraums ›Jugoslawien‹ verweigern sich damit alle drei von mir untersuchten Romane. Auf das eingangs formulierte, scheinbare Desiderat einer differenzierteren Auseinandersetzung mit der Region reagieren sie gewissermaßen mit einer Demonstration der Unmöglichkeit (und Unsinnigkeit) klarer Grenzziehungen. Was sie dabei liefern, ist ein Panorama aus der Perspektive Betroffener heraus, das dann vielleicht doch zumindest an Beispielen expliziert, wie unterschiedlich die Dinge sein können, von denen individuelle Stimmen sprechen, wenn sie von Jugoslawien sprechen.

Literatur

- Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
- Bodrožić, Marica (2005): Der Spieler der inneren Stunde. Frankfurt a.M.
- Bronfen, Elisabeth/Benjamin, Marius (1997): Hybride Kulturen. Einleitung zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Elisabeth Bronfen/Benjamin Marius/Therese Steffen (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen, S. 1-29.

- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a.M.
- Mecklenburg, Norbert (2008): Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft. München.
- Nadj Abonji, Melinda (2010): Tauben fliegen auf. Salzburg/Wien.
- Previšić, Boris (2009): Poetik der Marginalität. *Balkan Turn* gefällig? In: Helmut Schmitz (Hg.): Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Amsterdam/New York, S. 189-203.
- Rösch, Heidi (1998): Migrationsliteratur im interkulturellen Diskurs; online unter <http://docplayer.org/9560797-Heidi-roesch-migrationsliteratur-im-interkul-turellen-diskurs.html> [Stand: 23.5.2019].
- Sorko, Katrin (2007): Die Literatur der Systemmigration, Diskurs und Form. München.
- Stanišić, Saša (2008): Wie der Soldat das Grammofon repariert. München.
- Todorova, Maria (2009): Imagining the Balkans. Oxford u.a.
- Welsch, Wolfgang (2011): Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie. Berlin.